

Das Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin

Heidi Peter-Röcher

Es ist keine ganz leichte Aufgabe, über ein Institut zu berichten, dessen Tradition zwar einerseits weiter zurück reicht als dessen Gründung, wenn diese Tradition andererseits jedoch über längere Zeit eher schlafend als wach gerade noch am Leben erhalten wurde. Als Max Ebert (1879–1929), erst seit 1926/27 in Berlin, 1929 starb, hatte er die universitäre Berliner Prähistorie aus der Einseitigkeit und Enge Kossinna'scher Germanenforschung herausgeführt in Richtung auf eine stärkere Einbindung in einen internationalen Forschungsverbund und geographisch in den ost- und südosteuropäischen Raum mit seiner Anbindung an die Schwarzmeer- und Mittelmeerkultur (Abb. 1–2). Sein früher Tod und die Berufung von Hans Reinerth auf den Berliner Lehrstuhl 1934 beendete diesen in der Interimsphase von Hubert Schmidt fortgeführten vielversprechenden Ansatz¹. Nach dem Krieg, mit der Neugründung der beiden Berliner Universitäten, ließ sich weder im Osten noch im Westen an die unmittelbare Vergangenheit anknüpfen – lediglich materielle Hinterlassenschaften des alten Seminars der Friedrich-Wilhelms-Universität bildeten den Grundstock, im Westen die sogenannten T-, d. h. „Treuhand“-Bestände an Büchern und Zeitschriften, mit deren Hilfe die Bibliothek des 1959 gegründeten Instituts für Ur- und Frühgeschichte bereits im Jahr 1962 7.000 Bände verzeichnen konnte, einschließlich der nationalsozialistisch belasteten und deshalb nicht allgemein zugänglichen². Der Aufbau einer der besten Fachbibliotheken Deutschlands mit heute rund 40.000 Bänden und 45.000 Diapositiven blieb, so scheint es, bis zur Berufung Bernhard Hänsels 1981 die herausragendste Leistung des Instituts. Seitdem steht wieder die Ebert'sche Forschungstradition im Vordergrund, oder, wie es Harald Hauptmann formulierte, hat Hänsel „durch seinen Einsatz in Forschung und Lehre dem Fach Prähistorische Archäologie in Berlin wieder die gebührende Geltung verschafft [...]“³. Doch zurück zu den Anfängen:

Im WS (Wintersemester) 1948/49 begann der Lehrbetrieb an der im Juli 1948 proklamierten Freien Universität in Instituten der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Dahlem, zunächst nur mit einer Philosophischen Fakultät, zu der auch mathematisch-naturwissenschaftliche Disziplinen, Medizin sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften gehörten⁴. Erst zum WS 1958/59 ist auch die Vor- und Frühgeschichte vertreten, und zwar mit einer Vorlesung zur Frühgeschichte Europas im 1. Jahrtausend n. Chr. und einer Bestimmungsübung an Museumsmaterial, Teil I, Neolithikum. Durchgeführt wurden sie von Otto-Friedrich Gandert (1898–1983), der bis zum WS 1969/70 als Honorarprofessor an der Freien Universität tätig war, allerdings nur bis zum SoSe (Sommerse-



M. Ebert

Abb. 1: Max Ebert (1879–1929). Foto nach: *Reallexikon Vorgesch.* 15, 1932, Abb. 2.



Abb. 2: Vorgeschichtliches Seminar Berlin, WS 1927/28 (u. a. Bittel, Kersten, Langheim, Jankuhn, Uenze, Vogt, Glombowski). Foto: Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin; Geschenk von Kurt Bittel 1987.

¹ Allgemein: Grünert 1992; Leube 1998; zu Kossinna: Grünert 2002; zu Reinerth: Schöbel 2002.

² Alle Angaben zum Institut, sofern nicht anders vermerkt, beruhen auf dort vorhandenen, aber unsystematisch archivierten Unterlagen, die daher nicht näher bezeichnet werden können; im vorliegenden Fall auf regelmäßigen Meldungen an die Universitätsbibliothek.

³ Hauptmann 1997, 8.

⁴ Proklamation am 23.7.1948; erste Vorlesung am 15.11.1948; Gründungsfeier am 4.12.1948; s. Tent 1988; www.fu-berlin.de/info/fub/geschichte.html.

mester) 1968 Veranstaltungen anbot. Gandert leitete bis 1963 das Museum für Vor- und Frühgeschichte und blieb bis 1968 „Vertrauensmann“, d. h. Leiter der Bodendenkmalpflege. Von 1940 bis 1967 gehörte er zunächst dem Beirat, dann dem Vorstand der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte an⁵. Aus der Museumspraxis kommand, führte er regelmäßig Bestimmungsübungen an Museumsmaterial vom Paläolithikum bis in die Frühgeschichte durch, ferner las er zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte und zur Vor- und Frühgeschichte der Mark Brandenburg⁶. Zum 1.11.1959 erhielt Ernst Rudolf Horst Kirchner (1913–1990) den Ruf nach West-Berlin, nachdem Vladimir Miločić und Rolf Hachmann diesen abgelehnt hatten. Damit erfolgte zugleich die Gründung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, das zunächst noch in den Räumen des Friedrich-Meinecke-Instituts residierte, ab 1960 in der Habelschwerdter Allee 19, ab 1976 in der Schwendener Straße 31, und 1987 nach einigen Verzögerungen in das bereits seit 1981 vorgesehene Gebäude Altensteinstraße 15 umzog, den heutigen Sitz, eine nach den Entwürfen des Marinemalers Hans Bohrdt (1857–1945) erbaute Villa, erkennbar an der in den Giebel eingelassenen farbigen Schiffsdarstellung⁷. Durch das am 1.8.1969 in Kraft getretene Hochschulgesetz wurden die bisherigen sechs Fakultäten der Freien Universität in 24, später 21, Fachbereiche geteilt⁸. Das Institut für Ur- und Frühgeschichte wandelte sich in ein Seminar, zugehörig zum Institut für Archäologie im Fachbereich Altertumswissenschaften. Diese „Geburt“ war nicht problemlos – diskutiert wurde ein Fachbereich Kunst- und Kulturwissenschaften, dann erfolgte zunächst eine Zuordnung zu den Geschichtswissenschaften. Auch die Bezeichnungen setzten sich erst allmählich durch; der Begriff Seminar erscheint erstmals im Vorlesungsverzeichnis für das SoSe 1974⁹. Seit dem Jahr 2000 ist das Seminar wieder ein Institut, und zwar – angepasst an internationale Gepflogenheiten – für Prähistorische Archäologie, im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften. Lange Öffnungszeiten sind seit dem Beginn 1959 Tradition, offiziell von 9–20 Uhr, inoffiziell länger, so dass den Studierenden immer Arbeitsmöglichkeiten offen stehen, die auch ausgiebig genutzt werden, nicht nur in Form der „Teeküche“ als Kommunikationszentrum. Dies und die ständige Präsenz und Ansprechbarkeit der Lehrenden trägt sicher nicht unwesentlich zur familiären und forschungsintensiven Atmosphäre des Instituts bei, was in der heutigen Zeit wohl als eher selten bezeichnet werden muss.

⁵ 1940–1944 im Beirat, 1959–1964 Vorsitzender oder Stellvertretender Vorsitzender, 1965–1967 Stellvertretender Schriftführer, siehe Lewerentz 2001; ferner Srockhoff 1959; Müller 1983; 1984/85; 1986; Grünert 1992.

⁶ Alle Angaben zu Veranstaltungen, auch im Folgenden, basieren auf den Vorlesungsverzeichnissen der Freien Universität Berlin, ab SoSe 1970 auch auf den Kleemann-Zusammenstellungen. Gandert vertrat die Lehre bis zum WS 1959/60 allein, ab SoSe 1960 übernahm H. Kirchner im Wesentlichen die Lehre, ab SoSe 1961 führte Gandert nur noch Bestimmungsübungen durch (mit Unterbrechung vom WS 1965/66 bis SoSe 1966), und erst im SoSe 1968 ist auch wieder eine Vorlesung verzeichnet.

⁷ Scholl 1995, bes. 17, 24.

⁸ Tent 1988, 378 ff.

⁹ Die Bezeichnung Institut scheint noch geraume Zeit beibehalten worden zu sein, dann wurde sie im WS 1973/74 abgelöst durch die Angabe „Fachrichtung Ur- und Frühgeschichte“ im Institut für Archäologie und im SoSe 1974 durch „Seminar“.

¹⁰ Kirchner 1950; 1964a; 1964b.

¹¹ Kirchner 1937 (nicht 1938, wie von Kohnke 1988 angegeben).

¹² Kirchner 1955.

Horst Kirchner war ein Schüler von Ernst Wahle (1889–1981)¹⁰ in Heidelberg, studierte neben Vorgeschichte auch deutsche und nordische Philologie, promovierte 1936 mit einem forschungsgeschichtlichen Thema¹¹ und habilitierte sich 1940 mit einer Arbeit über die Menhire in Mitteleuropa¹². 1940 wurde er zum Dozenten ernannt, 1953 zum apl. Professor. Bis zu seiner Berufung nach Berlin war er in Heidelberg als wissenschaftlicher Assistent und Dozent tätig, von 1956–1958 bekleidete er vertretungsweise das Ordinariat für Vor- und Frühgeschichte in Mainz¹³. Seit 1960 war er Mitglied der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte¹⁴ und ordentliches Mitglied der Historischen Kommission zu Berlin, seit 1962 korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts¹⁵.

Über Kirchners Lehr- und Forschungstätigkeit in Berlin lässt sich nur wenig sagen, nicht zuletzt, wie es B. Hänsel formulierte, wegen seiner „unprätentiösen Abneigung gegen alles, was die Würdigung seiner Person anbelangt“¹⁶. Das von H.-G. Kohnke 1988 zusammengestellte Schriftenverzeichnis ist daher sicher unvollständig, wenn auch die dort erwähnten größeren Aufsätze ebenso wie seine Habilitationschrift in den Vorlesungsverzeichnissen als Veranstaltungen ihren Niederschlag fanden¹⁷ und so möglicherweise einige noch fehlende Arbeiten recherchiert werden könnten. Laut mündlicher Aussagen ehemaliger Studenten – von Schülern kann nicht gesprochen werden, da es keine Absolventen gibt – praktizierte er eine harte, aber auch gerechte und anspruchsvolle Ausbildung, die, neben der bereits erwähnten hervorragenden Bibliothek, für den Abschluss an anderen Studienorten sehr nützlich war. Dennoch bleibt zu betonen: Wer das Studium der Ur- und Frühgeschichte abschließen wollte, musste offenbar den Studienort wechseln¹⁸ – keine beeindruckende Bilanz für zwanzig Jahre Hochschullehre. Forschungsprojekte wie beispielsweise Ausgrabungen sind nicht bekannt, praktische Ausbildungsangebote wie etwa Vermessungsübungen oder Lehrgrabungen, ebenso wie Kolloquien für Examenskandidaten, wurden erst durch Hermann Ament angeboten, der von 1977–1982 am Seminar lehrte. Exkursionen und Studienbesuche fanden nach Ausweis der Vorlesungsverzeichnisse jedes Semester statt (nach Ankündigung und nach Vereinbarung), Ziele sind jedoch mit Ausnahme von zwei Exkursionen nach England und einer nach Irland nicht zu ermitteln. Ergänzt wurde das Lehrangebot der Freien Universität vom SoSe 1971 bis zum WS 1978/79¹⁹

¹³ Tätigkeiten an der Universität Heidelberg: 1937–1940 Assistent mit Sondervertrag, 1940–1941 Wissenschaftlicher Assistent (m. d. W. b.), 1941–1945 Wissenschaftlicher Assistent, ab 1955 Dozent. Angaben nach: Vorlage für Senatssitzung A 12/9/59 vom 24.11.1959 im Archiv der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin und Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender 11, 1970, 1441.

¹⁴ Diese Information verdanke ich A. Lewerentz.

¹⁵ Kirchner 1964b (Autorenverzeichnis); Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 11, 1970, 1441.

¹⁶ Hänsel 1988, 133.

¹⁷ So z. B. Übungen zu europäischen Megalithkulturen vom SoSe 1961 bis zum SoSe 1963; Der urgeschichtliche Opferfund (Oberseminar) im WS 1963/64 und SoSe 1964; Der „rückläufige Kulturstrom“ in der Ur- und Frühgeschichte (Oberseminar) im SoSe 1969; Zur Geschichte und Theorie der prähistorischen Typologie-Kritik (Oberseminar) im WS 1969/70; vgl. dazu Kohnke 1988.

¹⁸ Die Ausnahme bilden zwei Magisterabschlüsse bei C. Redlich, vgl. unten und Abb. 3.

¹⁹ Nach den Angaben in den Kleemann-Zusammenstellungen.

durch Veranstaltungen an der Pädagogischen Hochschule in der Malteser Straße, durchgeführt von Adriaan von Müller, dem Nachfolger Ganderts am Museum für Vor- und Frühgeschichte und nach der Berufung Hänsels seit 1982 Honorarprofessor an der Freien Universität, zuweilen auch von Alfred Kerndl¹. Gelegentlich lassen die angebotenen Themen jedoch eher den Gedanken an Konkurrenz denn an Ergänzung aufkommen, insgesamt waren sie aber wohl überwiegend für angehende Lehrer gedacht.

Nachdem zunächst 1959 bis 1961 ein gewisser Wolfgang Lindig aus Mainz und danach bis 1963 Konrad Weidemann als Wissenschaftliche Assistenten²⁰ in den Unterlagen bzw. Vorlesungsverzeichnissen vermerkt sind, trat zum 10.10.1966 Clara Redlich (1908–1992) ihren Dienst als Wissenschaftliche Assistentin an. Diese Position bekleidete sie bis zum SoSe 1968, nach ihrer Habilitation von Göttingen nach Berlin im April 1967 als Privatdozent und auch noch nach ihrer Ernennung zum apl. Professor²¹ im Februar 1968. Im August 1969 wurde sie Beamte auf Lebenszeit als Wissenschaftliche Rätin und Professor der Besoldungsgruppe AH 4, was sie bis zu ihrer Pensionierung 1973 blieb. Erst anlässlich der Nachfolgeverhandlungen wurde die Stelle noch 1973 als AH 5-Professur ausgeschrieben, jedoch längere Zeit nicht wieder besetzt²².

Redlich kam aus dem Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, wo sie seit Februar 1945 für die Betreuung der Heimatmuseen in Niedersachsen zuständig war. Nach Gründung eines gesonderten Museumsverbandes, der ihre Aufgaben übernahm, wurde sie zu Hilftätigkeiten abgestellt, die sonst junge Studenten ausführten, eine wenig befriedigende Aufgabe und Anlass für ihre Bewerbung in Berlin²³. 1908 in Riga geboren, studierte sie von 1926 bis 1932 am Herder-Institut, einer privaten deutschen Hochschule, und an der lettändischen Universität in Riga, ab WS 1932/33 in Göttingen, wo sie bereits das SoSe 1930 als Austauschstudentin verbracht hatte, Geschichte, Vorgeschichte und historische Hilfswissenschaften. Im SoSe 1933 promovierte sie dort bei dem Historiker Karl Brandi über das Thema nationale Frage und Ostkolonisation im Mittelalter²⁴. Die Habilitation erfolgte 1946 mit einer Arbeit über westgermanische Stammesbildungen – diese ist als Ganzes wohl nie in Druck gegangen, aber in verschiedenen Aufsätzen veröffentlicht worden²⁵. Seit dieser

Zeit hielt sie in Göttingen „laufend Vorlesungen, gelegentlich auch Übungen über sämtliche Zeitepochen“ ab. Auch ihre Aufsätze decken verschiedene Zeitepochen ab²⁶.

Bereits 1930–1932 leitete Redlich vertretungsweise das Rigaer Dommuseum, ab 1935 zunächst die vorgeschichtliche Abteilung und dann wiederum das gesamte Museum. Diese Tätigkeit musste sie im Sommer 1936 beenden, und zwar, wie sie in ihrem Lebenslauf vermerkt, wegen Enteignung des Museums „als anti-deutsche Maßnahme des seit 1934 totalitär gewordenen lettändischen Staates.“ Bis zur Zerstörung der Stadt im November 1944 war sie Assistentin am Museum für Vor- und Frühgeschichte Köln, danach bis zum 20.1.1945, also bis zur „Beendigung dieser Tätigkeit durch Flucht“, Assistentin am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Reichsuniversität Posen²⁷. Die deutsche Staatsangehörigkeit erwarb sie bereits im Dezember 1939 im Zuge der „deutsch-baltischen Umsiedlung“. Seit Februar 1945 war sie, wie bereits erwähnt, am Landesmuseum Hannover tätig, bis sie 1966 als 58jährige nach Berlin kam. Anlässlich ihrer Habilitation, verbunden mit einem unbesoldeten zweistündigen Lehrauftrag für eine Übung²⁸, hielt sie am 10.5.1967 ihre Antrittsvorlesung, einen öffentlichen Vortrag an der Philosophischen Fakultät über „Die Entstehung des sächsischen Stammes als Problem der frühgeschichtlichen Forschung“.

Ihrer Heimat Lettland scheint Redlich eng verbunden geblieben zu sein, wie nicht zuletzt einige Veröffentlichungen zeigen, beispielsweise in der Schriftenreihe „Beiträge zur baltischen Geschichte“ 1980, „Geschichte der Domschule, des späteren Stadtgymnasiums zu Riga“²⁹ oder „Denkmalpflege in Sowjet-Lettland“, von ihr bearbeitet³⁰. Diese Werke fanden neben ihrer Dissertation Erwähnung in Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender in der Ausgabe von 1992, nicht aber andere Arbeiten, was bei einer ehemaligen Professorin für Ur- und Frühgeschichte ein wenig verwundert. In der Ausgabe von 1970 wurden dagegen ausschließlich archäologische Aufsätze angeführt³¹.

Zur Einbindung in das universitäre Leben lässt sich aus den vorhandenen Unterlagen nicht viel eruieren. Redlich war im WS 1972/73 Geschäftsführender Direktor des Instituts für Archäologie am Fachbereich Altertumswissenschaften, Kirchner zeitweise (1971–1974) Mitglied des Fachbereichsrats.

²⁰ Es folgten als Wissenschaftliche Assistenten bzw. Mitarbeiter Michael Gebühr 1972–1976, Sabine Gerloff 1977 bis zum Ende der achtziger Jahre, Josef Eiwanger 1982–1987, Uwe Fiedler 1988–1993, Brigitte Kull 1989–1994, Klaus-Peter Wechler ab 1993, Johannes Müller 1993–2000 (einschließlich einer Vertretungsprofessur in Freiburg), Carola Metzner-Nebelsick 1995–2003, Louis Nebelsick 1996/97 (Vertretung), Manfred Roeder 1997/98 (Vertretung), Heidi Peter-Röcher ab 2000, Elke Kaiser ab 2001, Jutta Kneisel 2002/03 (Vertretung). Von 1971 bis in die Mitte der neunziger Jahre war Helmut Geißlinger als Akademischer Rat bzw. Oberrat tätig. Als wissenschaftliche Hilfsassistenten bzw. studentische Hilfskräfte sind in den 60er und 70er Jahren u. a. Klaus Goldmann, Michael Gebühr, Manfred Rech, Barbara Sasse, Jürgen Kunow und Matthias Knaut verzeichnet.

²¹ Die Begriffe Dozent, Professor usw. waren zur damaligen Zeit nur in dieser Form gebräuchlich – eine weibliche Form gab es nicht.

²² Die Berufungsliste wurde im Januar 1976 zurückgereicht, nachdem Fischer und Jacob-Friesen den Ruf abgelehnt hatten. Die Stelle wurde erst nach nochmaliger Ausschreibung 1977 mit H. Ament wieder besetzt. Ludwig Reisch bekleidete die C-3 Professur von 1985–1987.

²³ Diese und die folgenden Angaben sind dem Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf, der Publikationsliste (anlässlich der Habilitation eingereicht) sowie weiteren Unterlagen, die im Institut vorhanden sind, entnommen.

In Anführungszeichen gesetzte Teile sind wörtliche Zitate.

²⁴ Redlich 1934a.

²⁵ Redlich 1948; 1958a; 1959; 1961; 1965.

²⁶ Redlich 1933; 1934b; 1940; 1958b; 1968.

²⁷ Auf die Problematik der Reichsuniversitäten kann hier nicht eingegangen werden, vgl. Wróblewska 2000 und Gehrke 2001.

²⁸ Wissenschaftliche Assistenten durften zu dieser Zeit keine unter ihrem Namen angekündigten Lehrveranstaltungen durchführen. Dies änderte sich erst in den siebziger Jahren.

²⁹ Hollander 1980, Nachdruck von 1934, hrsg. von C. Redlich.

³⁰ Dokumentation Ostmitteleuropa 14 (Marburg a. d. Lahn 1988). – So findet sich in ihrer bereits erwähnten Publikationsliste z. B. auch ein „Nachruf für Prof. Dr. Kurt Stavenhagen“ (Zeitschr. für Ostforschung 3, 1954, H. 2), der wie sie aus Riga stammte und zeitweise an der Reichsuniversität Posen lehrte, ferner eine Arbeit über „Das Rigaer Dommuseum (1834–1936)“ in den Baltischen Heften 6, 1960, sowie im Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1961 ein Aufsatz über „Das ‚Souvenir‘ eines Osnabrücker Livlandfahrers aus dem 13. Jahrhundert“. Bereits aus dem Jahr 1942 stammt ein in Posen herausgegebenes Sammelwerk zu „Quellen und Forschungen zur baltischen Geschichte“ mit Beiträgen von L. Arbusov, C. von Stern, N. von Holst und C. Redlich.

³¹ Redlich 1948; 1958b; 1963; 1966; 1967.

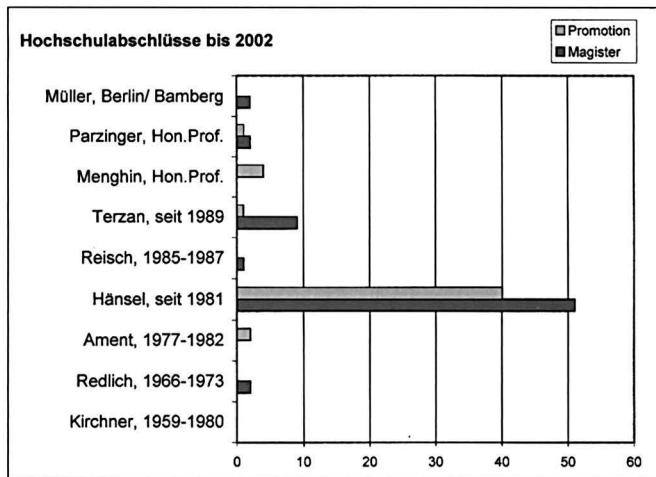


Abb. 3: Hochschulabschlüsse 1959–2002, aufgeschlüsselt nach den Betreuern/Betreuerinnen.

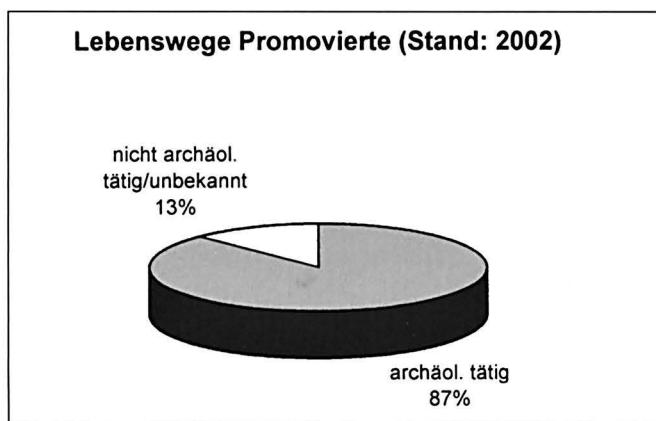


Abb. 4: Lebenswege Promovierte (Stand: 2002).

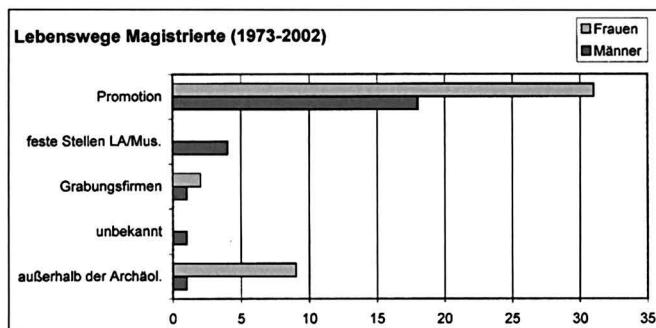


Abb. 5: Lebenswege Magistrierte 1973–2002.

Beide haben vor der Universitätsreform regelmäßig für Hörer aller Fakultäten geeignete Vorlesungen angeboten, Redlich über die Entstehung der germanischen Stämme und über die Formenkreise der europäischen Bronzezeit, Kirchner über die geistige Welt des Eiszeitmenschen und mehrfach histo-

risch-archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus. Ergänzt wurde das Lehrangebot im WS 1970/71 durch eine Vorlesung von Gerhard Bosinski zu altsteinzeitlichen Jägerkulturen, verbunden mit einer Übung, im SoSe 1981 durch ein Hauptseminar über Kelten von Werner Krämer. Nach ihrer Pensionierung Ende März 1973 führte Redlich im SoSe 1974 nochmals Veranstaltungen durch, eine Vorlesung und eine Übung, ebenso wie Kirchner, der im WS 1981/82 ein Kolloquium zur Problematik ur- und frühgeschichtlicher Wanderbewegungen anbot. Spätestens seit WS 1979/80 bis zum SoSe 1981 hat er eine Arbeitsgemeinschaft zur Redaktion einer Fachbibliographie über Aufsätze in Festschriften geleitet, die jedoch nicht zur Publikation gelangte.

Die heutige gültige Studienordnung mit ihren obligatorischen Veranstaltungen, einem viersemestrigen Überblick zur Steinzeit, Bronzezeit, vorrömischen Eisenzeit und Frühgeschichte (Grundkurse) sowie einer Einführung in das Studium (Proseminar) und einer Einführung in bibliographische Hilfsmittel und grundlegende Fachliteratur (Bibliographischer Kurs) lässt sich in den Vorlesungsverzeichnissen bis zum SoSe 1960 (Proseminar), SoSe 1974 (Grundkurse³²) und WS 1978/79 (Bibliographischer Kurs) zurückverfolgen. Im Zuge der aktuellen Studienreform, die eine Angleichung an internationale Gepflogenheiten bewirken soll, kann Prähistorische Archäologie auch in einem Bachelor- und einem Masterstudiengang studiert werden³³, bei denen jedoch der bisher übliche hohe Standard beibehalten werden soll, da er sich, wie im Folgenden gezeigt wird, bewährt hat. Dazu gehören, neben der umfangreichen Grundausbildung, auch die Hauptseminare bzw. der Vertiefte thematische Bereich, wo es üblich ist, bestimmte Fragestellungen nicht nur anhand der Literatur zu referieren, sondern aufgrund der geforderten selbstständigen Bearbeitung zu eigenständigen Urteilen und neuen Antworten zu gelangen.

Im Zeitraum von 1959 bis 1980 sind lediglich zwei Abschlüsse am Institut zu verzeichnen, beides von Redlich betreute Magisterarbeiten, die im Jahr 1973 abgeschlossen wurden (Abb. 3). Die Absolventen blieben im Fach tätig, ebenso wie die Mehrzahl der 67 Magistrierten und 48 Promovierten aus dem Zeitraum 1981–2002, und zwar rund 87 % der Promovierten (Abb. 4)³⁴, was für den Erfolg der an der Freien Universität praktizierten Ausbildung und Einbindung in die Forschung spricht. Die Lebenswege sind im einzelnen aus den Abb. 5 und 6 zu ersehen, wobei sich zeigt, dass unter den außerhalb der Archäologie Tätigen ein hoher Anteil an Frauen zu verzeichnen ist. Feste Stellen werden eher von Männern belegt, bei den Zeitverträgen sind die Unterschiede weniger markant. Die meisten Magistrierten wählen und wählen die Möglichkeit der Promotion, viele von ihnen sind daher in beiden Abbildungen vertreten, aber auch Wechsel des Studienortes von und nach Berlin spielen eine Rolle. Der Anteil der in Grabungsfirmen Beschäftigten ist überraschenderweise relativ gering. Das Bild wird sich in den nächsten Jahren vermutlich verschieben, wenn man in Betracht zieht, dass Frauen heutzutage erheblich häufiger promovieren als noch vor einem Jahrzehnt, während ihr Anteil an den Magisterabschlüssen

³² Die Grundkurse ersetzten die seit SoSe 1963 in unregelmäßiger Folge angebotenen so genannten Systematischen Kurse und wurden erstmals durch Michael Gebühr abgehalten.

³³ Die Studien- und Prüfungsordnungen für den Bachelor- und Masterstudiengang sind veröffentlicht im Amtsblatt der Freien Universität Berlin, Mitteilungen 44, 2003 (www.fu-berlin.de/service/zuvdocs/amtsblatt/2003/

ab442003.pdf). Ab WS 2005/06 wird als Bachelorstudium der Studien- gang Altertumswissenschaft mit dem Profilbereich Prähistorische Archäologie angeboten.

³⁴ Die Angaben zu den Abschlüssen finden sich auf der Homepage des Instituts (vgl. Anm. 36), die Rekonstruktion der Lebenswege beruht auf eigenen Kenntnissen und mündlichen Informationen der Mitarbeiter und Kollegen.

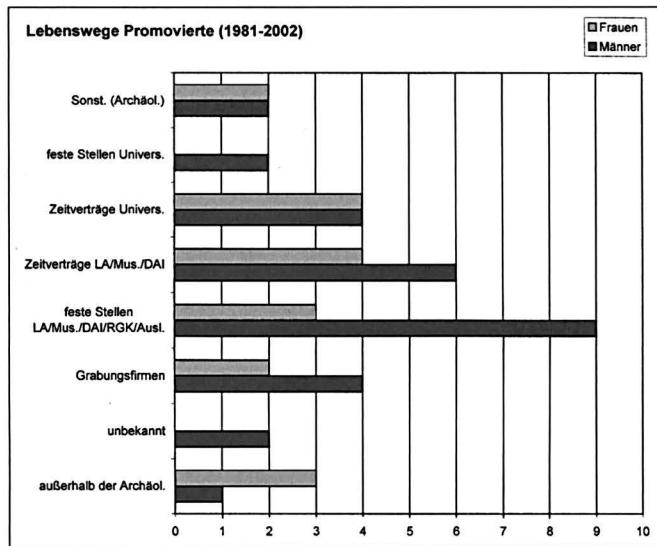


Abb. 6: Lebenswege Promovierte 1981–2002.

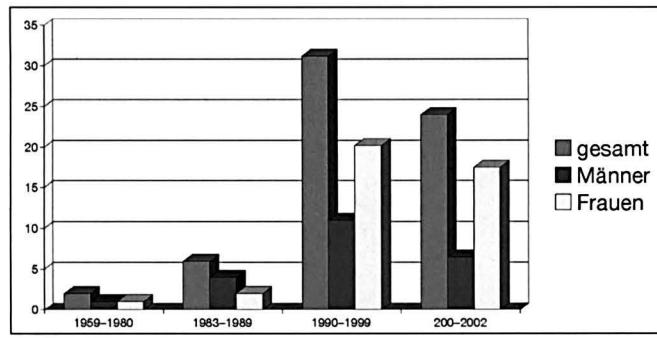


Abb. 7: Magisterabschlüsse 1959–2002.

bereits seit den neunziger Jahren höher liegt als bei Männern (Abb. 7 und 8). Zusammengefasst ergeben die Daten allerdings noch immer ein Überwiegen von Männern bei den Promotionen und bisher auch bei den Habilitationen³⁵ (Abb. 9). Den prozentualen Anteil der einzelnen Abschlüsse zeigt Abb. 10. Die hohe Zahl der Abschlüsse in den letzten Jahren, die extrem hohen Studentenzahlen der letzten Semester und die gesetzliche Vorgabe der Regelstudienzeit, deren Nichteinhaltung in zunehmendem Maße mit finanziellen Nachteilen für das Institut verknüpft wird, lässt für die Zukunft der heutigen Studenten und ihre fachliche Qualifikation angesichts des immer engeren Arbeitsmarktes Befürchtungen aufkommen, die durch die in den Bachelor und Master gesetzten Hoffnungen, ganz zu schweigen von der noch zu etablierenden Institution der Juniorprofessur, keineswegs verringert werden.

Ein Überblick über den Publikationsstand der Hochschulschriften (Abb. 11), einschließlich einiger Magisterarbeiten, zeigt, dass nur selten der einfache Weg gewählt wird, d. h. die Abgabe der Pflichtexemplare an die Universitätsbibliothek in Form von Kopien oder auf Microfiche, interessanterweise überwiegend von Männern. Institutseigene bzw. von B. Hänsel herausgegebene Reihen stellen die am häufigsten genutzte Möglichkeit dar – auch die in Vorbereitung bzw. in Druck

³⁵ Habilitiert haben sich Sabine Gerloff, Joachim Henning, Brigitte Kull, Johannes Müller, Rüdiger Krause und Klaus-Peter Wechler.

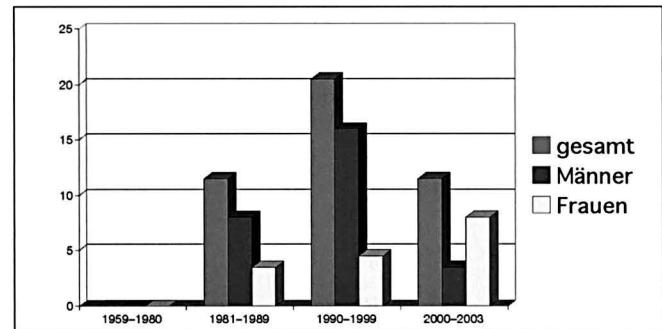


Abb. 8: Promotionen 1959–2002.

Errata zu Abb. 9, S. 151, Das Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin, H. Peter Röcher

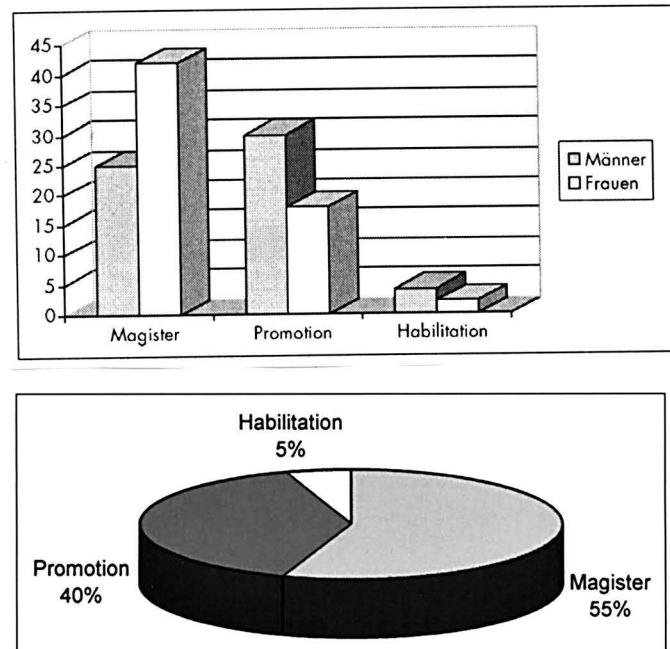


Abb. 10: Prozentuale Verteilung der Hochschulabschlüsse.

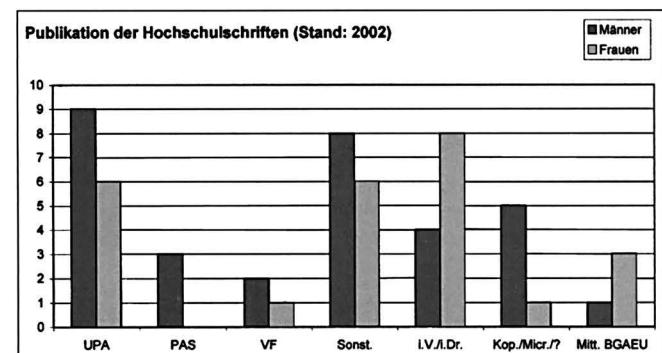


Abb. 11: Publikation der Hochschulschriften (Stand: 2002).
Abkürzungen: UPA Universitätsforschungen zu Prähistorischen Archäologie; PAS Prähistorische Archäologie in Südosteuropa; VF Vorgeschichtliche Forschungen; Sonst. Sonstiges; I.V./i.Dr. in Vorbereitung/im Druck; Kop./Micr. Kopie/Microfiche; Mitt. BGAEU Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

befindlichen gehören größtenteils in diese Kategorie, die nicht zuletzt den Vorteil des schnellen Erscheinens bietet. An erster Stelle sind hier die „Universitätsforschungen zur Prähistori-

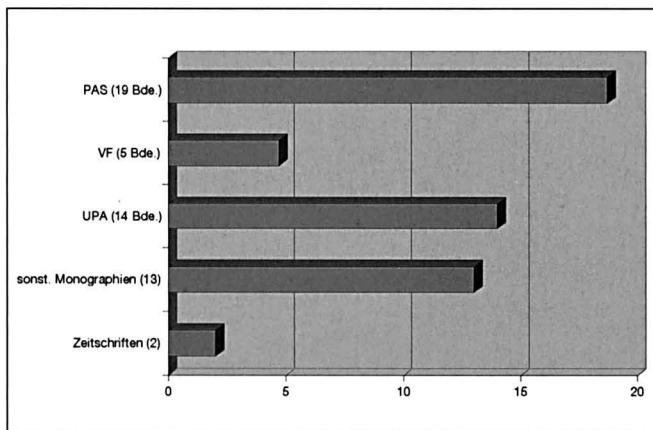


Abb. 12: Von Mitarbeitern des Instituts herausgegebene Werke (Stand: 2002), Abkürzungen siehe Abb. 11.

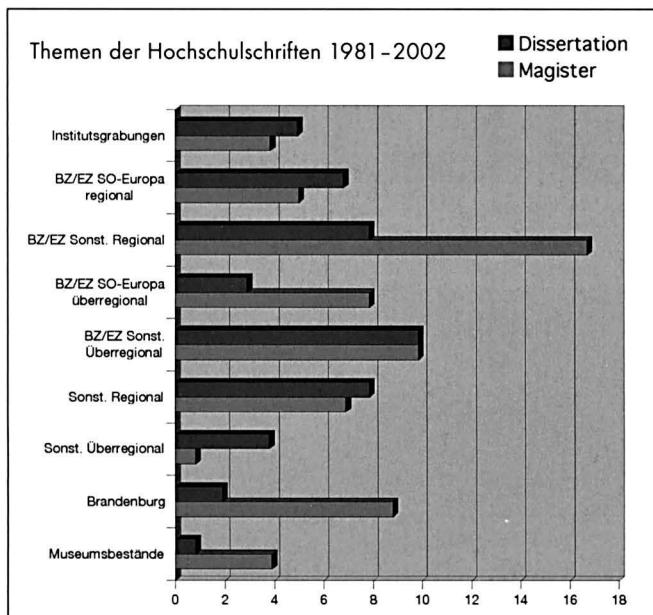


Abb. 13: Themen der Hochschulschriften 1981–2002.

schen Archäologie" (UPA) zu nennen, eine durch Bernhard Hänsel und Jens Lüning Ende der achtziger Jahre ins Leben gerufene Reihe, die inzwischen weit verbreitet ist, und deren Bände von den angeschlossenen Instituten jeweils selbst verantwortet werden, bis hin zur erschwinglichen Preisgestaltung. Darauf folgt die Reihe „Prähistorische Archäologie in Südosteuropa“ (PAS), die Arbeiten zu bestimmten Themen vorbehalten ist, sowie die von Max Ebert begründete, von Ernst Sprockhoff und Herbert Jankuhn fortgeführte und seit 1990 von Hänsel herausgegebene Reihe „Vorgeschichtliche Forschungen“ (VF) mit bisher insgesamt fünf Bänden. Abb. 12 gibt einen Überblick über die von Mitarbeitern des Instituts herausgegebenen Reihen, sonstigen Monographien und

³⁶ Genaue Angaben sind ebenfalls der Homepage (www.fu-berlin.de/prae-hist/) zu entnehmen, hier finden sich auch weitere Angaben zu den Schriften der Mitarbeiter.

³⁷ Genannt seien DFG, Südosteuropa-Gesellschaft, Humboldt-Stiftung, RGK, VW-Stiftung.

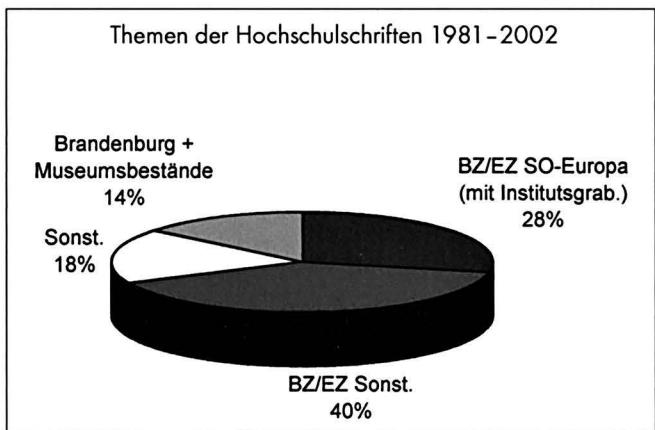


Abb. 14: Themen der Hochschulschriften 1981–2002.

Sammelwerke sowie Zeitschriften³⁶, zum einen die „Prähistorische Zeitschrift“, deren Hauptherausgeber Hänsel seit 1982 ist, zum anderen die „Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“, die seit 1985 von ihm herausgegeben werden, seit 1999 von Verfasserin, immer gemeinsam mit weiteren Vorstandsmitgliedern der Gesellschaft. Die redaktionelle Betreuung der genannten und anderer Werke erfolgt im Institut, vornehmlich durch Marie-Luise Dunkelmann, die Finanzierung über Zuschüsse verschiedener Institutionen³⁷ sowie über Spenden der seit ihrer Gründung 1992 dem Institut verbundenen und dort ansässigen gemeinnützigen Gesellschaft für Archäologische Denkmalpflege (GAD) e.V., deren Gründer und Vorsitzender Hänsel ist³⁸. Sie führt in Zusammenarbeit mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum (BLDAM) Ausgrabungen und Prospektionen im Land Brandenburg durch und bietet damit Studenten und Absolventen über die Lehr- und Forschungsgrabungen hinaus eine umfassende praktische Ausbildung sowie gute Arbeitsmöglichkeiten. Darüber hinaus fördert sie entsprechende Publikationen, beispielsweise „Archäologie in Berlin und Brandenburg“. Die Zusammenarbeit mit dem BLDAM lässt sich als sehr gut bezeichnen, eine Kooperation mit der Berliner Denkmalpflege war dagegen bisher leider nicht möglich.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Ausbildung wird durch die seit 1983 am Institut tätige Archäozoologin Cornelia Becker gewährleistet, die regelmäßig Lehrveranstaltungen zu archäobiologischen Fragestellungen durchführt und die Projekte des Instituts, darüber hinaus aber auch weitere, beispielsweise in Syrien und Jordanien oder die Untersuchungen am Spandauer Burgwall, archäozoologisch betreut und umfassend auswertet. Zahlreiche Wissenschaftler ergänzen zudem regelmäßig das Lehrangebot aus engerer fachlicher, berufspraktischer und interdisziplinärer Sicht – genannt seien hier z. B. Veranstaltungen zu Naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden (Jochen Görsdorf), zur Dendrochronologie (Uwe Heußner), zur Flugprospektion (Otto Braasch³⁹),

³⁸ Sie wurde zunächst von Thomas Urban geleitet, 1993–2000 von Verfasserin und seitdem von Manfred Roeder.

³⁹ Am 13.12.1999 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin im Institut für Prähistorische Archäologie verliehen (Arch. Nachrbl. 5, 2000, 148 f.), am 14.3.2002 die der Universität Pécs (Arch. Nachrbl. 7, 2002, 285).

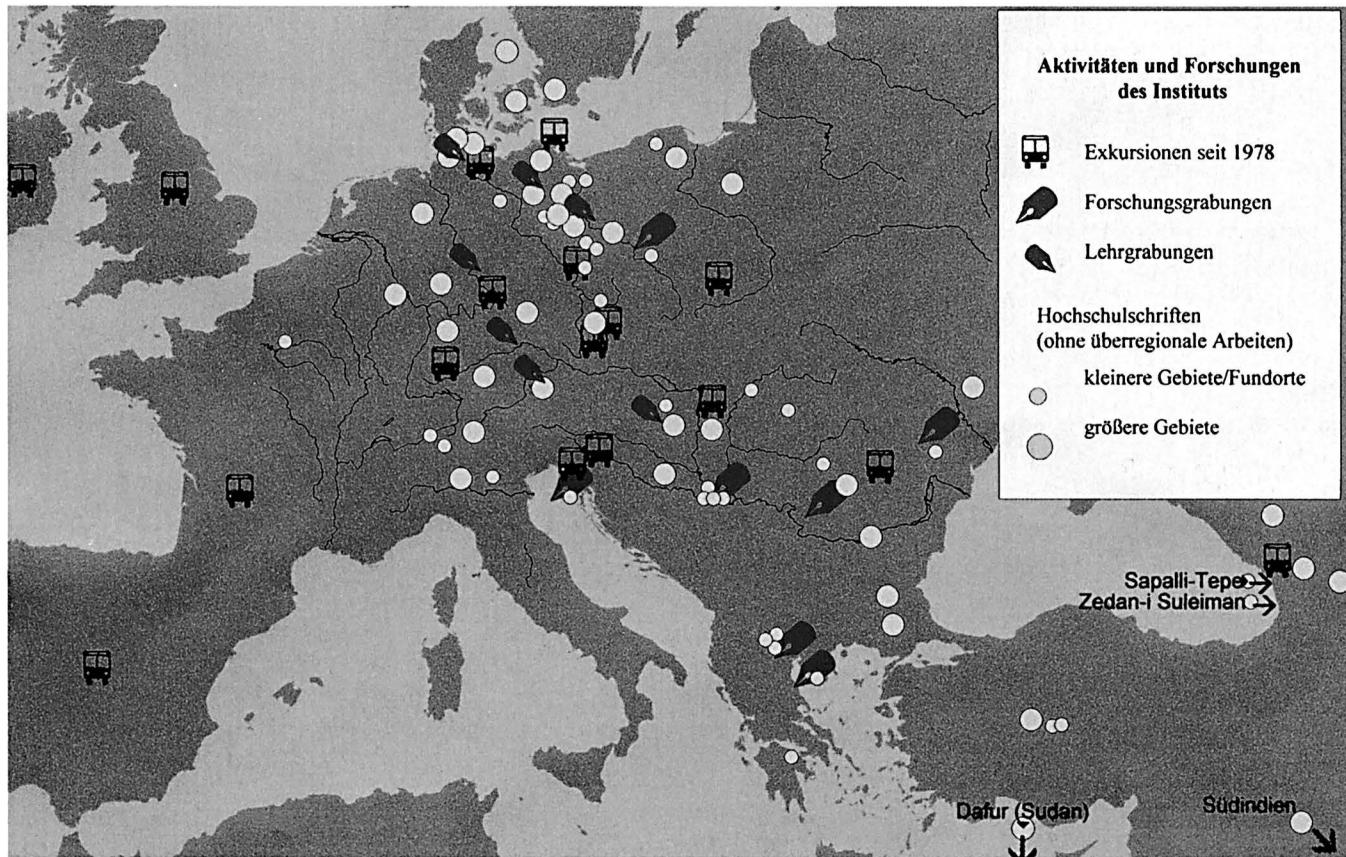


Abb. 15: Aktivitäten und Forschungen des Instituts (Stand: 2002).

zur Anthropologie (Bettina Jungklaus), zur Museumspraxis (Alix Hänsel) und, gemeinsam mit der Humboldt-Universität, zur Denkmalpflege (Jürgen Kunow)⁴⁰. Als Honorarprofessoren sind Wilfried Menghin und Hermann Parzinger am Institut tätig, als Privatdozenten Rüdiger Krause, Klaus-Peter Wechler und Blagoje Govđarica. Seit WS 1978/79 arbeitet das Institut zudem eng mit der am Fachbereich Chemie ansässigen Arbeitsgruppe Archäometrie zusammen, durch die regelmäßig Lehrveranstaltungen angeboten werden. Weitere Bereicherungen stellen die engen Verbindungen mit den archäologischen Instituten der Universitäten in Aarhus/Dänemark, Bukarest/Rumänien und Thessaloniki/Griechenland dar sowie zu den Humboldt-Stipendiaten aus verschiedenen Ländern⁴¹.

Mit der Berufung Bernhard Hänsels⁴² 1981 ist das Seminar bzw. Institut zu einer national und international bedeutenden Forschungsinstitution geworden, die ihren Schwerpunkt vor allem in der Bronzezeit, insbesondere Süd-, Südost- und Ost-, aber auch Mittel- und Nordeuropas hat, seit der Berufung Biba Teržans 1989 ebenso in der Eisenzeit. Bekannt ist es nicht zuletzt durch die Werke, die sich mit der Bearbeitung und Deutung von Hortfunden beschäftigen, ohne dass hier von einer Schule gesprochen werden soll. Die Metallzeiten stehen zwar im Vordergrund, allein schon durch die

zahlreichen Forschungsprojekte, jedoch spielen andere Zeiten und übergeordnete Fragestellungen ebenfalls eine wichtige Rolle. Dies lässt sich anhand der Hochschulschriften verdeutlichen (Abb. 13–14), die sich zwar überwiegend mit den Metallzeiten, davon zu annähernd 30 % mit Südosteuropa, aber auch zu 18 % mit anderen regionalen und überregionalen Themenbereichen beschäftigen. Abb. 15 zeigt die regionale Verteilung präziser, allerdings ohne den erheblichen Anteil an überregionalen Arbeiten, zudem die Ziele der Exkursionen, die aufgrund der schlechten finanziellen Situation der Universität inzwischen bedauerlicherweise nicht mehr jedes Jahr stattfinden können. Kartiert sind ferner die Lehr- und Forschungsgrabungen des Instituts, die seinen Charakter prägen und Mitarbeiter wie Studierende gleichermaßen zu einer „Forschungsgemeinschaft“ zusammenschweißen. Insbesondere genannt seien die großen, langfristig angelegten und von der DFG geförderten Siedlungsgrabungen in Kastanas/Griechenland (1975–1979), Feudvar/Jugoslawien (1986–1990), Agios Mamas/Griechenland (1993–1996) und die seit 1998 laufende Grabung in Monkodonja/Kroatien, bearbeitet und ausgewertet durch Mitarbeiter und Absolventen des Instituts, aber auch durch die jeweiligen Partnerinstitutionen vor Ort und in Zusammenarbeit mit der Abteilung Archäobotanik des Kieler Instituts. Kleinere Projekte in Bayern, Rumänien, Mol-

⁴⁰ Genannt seien ferner Klaus Wachtel, Hans-Hermann Müller, Günter Wetzel, Reiner Pasternak, Brigitte Kull, Susanne Stegmann-Rajtár, Karin Mansel.

⁴¹ T. Soroceanu und F. Gogăltan aus Rumänien, J. Bátorá aus der Slowakei, S. Kadrow aus Polen, E. Sava aus der Rep. Moldau, J. Apakidze aus Georgien.

⁴² Für Angaben zur Person wird auf die Festschrift Hänsel 1997 verwiesen. Ergänzend hierzu die beiden Ehrendoktorwürden, die ihm von den Universitäten Nitra und Bukarest verliehen wurden.

dawien und Polen vervollständigen das Bild, weiterhin die z. T. mehrjährigen Lehrgrabungen in Niedererlbach/Bayern⁴³, Krinkberg/Schleswig-Holstein, Tessenow/Mecklenburg-Vorpommern, Boyneburg/Hessen⁴⁴, Csesztreg/Ungarn und die seit 2000 laufende Untersuchung in Dolgelin/Brandenburg⁴⁵.

Neben einigen durch das Institut gemeinsam mit anderen Institutionen organisierten Ausstellungen⁴⁶ finden in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen Tagungen⁴⁷ statt, die durch Mitarbeiter des Instituts durchgeführt und veröffentlicht werden, zuletzt 1997 „Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas“ als Abschlussstagung der Kampagne des Europarates zur Bronzezeit⁴⁸ und 2002 eine gemeinsam mit anderen Instituten des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften veranstaltete Tagung zu „Ritualen in Urgeschichte, Antike und Gegenwart“⁴⁹.

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich die altehrwürdige „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“, 1869 von Rudolf Virchow begründet, deren monatlich im Institut stattfindende „Ordentliche Sitzungen“ das Vortragsprogramm wesentlich bereichern. Seit dem Jahr 2000 vergibt sie den mit 500 € dotierten Rudolf-Virchow-Förderpreis für herausragende Magister- oder Diplomarbeiten aus den von ihr vertretenen Disziplinen, der als Ansporn für junge Forscher gedacht ist und so auch aufgenommen wird.

Das erst 1959 gegründete Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin hat sich im Laufe der Zeit, so das Resümee, zu einer bedeutenden, höchst lebendigen, Forschung, Lehre und Praxis vereinenden Institution entwickelt, die, so bleibt zu hoffen, trotz der heutzutage modernen Missachtung der so genannten „Kleinen Fächer“, diese Position noch lange wird ausfüllen können.

⁴³ U. a. Kohnke 1981/82; Keesmann 1985; Nebelsick/Kohnke 1985; Struck 1996.

⁴⁴ Zuletzt Müller 1996; 1999; Becker 1999.

⁴⁵ Peter-Röcher im Druck; Becker im Druck; Kroll im Druck

⁴⁶ 1988 „Das mykenische Hellas. Heimat der Helden Homers“ (Mykene 1988), 1997 „Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas“ (Hänsel/Hänsel 1997).

⁴⁷ 1986: „Innovative Trends in der Prähistorischen Anthropologie“ (Herrmann 1986); 1992: „Tausch, Handel und Verkehr im bronzezeitlichen und früh-eisenzeitlichen Südosteuropa“ (Hänsel 1995) und „Die Indogermanen und das Pferd (Hänsel/Zimmer 1994); 1995: „Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe (Hänsel 1998a).

⁴⁸ Hänsel 1998b.

⁴⁹ Metzner-Nebelsick 2003.

Literatur

Becker 1999

C. Becker, Die Tierknochen aus den eisenzeitlichen Befunden des Schnittes I der Boyneburg. *Alt-Thüringen* 33, 1999, 125–148.

Becker im Druck

C. Becker, Das Tierknochendepot von Dolgelin. Arbeitsber. Bodendenkmalpflege Brandenburg (im Druck).

Festschrift Hänsel 1997

C. Becker/M.-L. Dunkelmann/C. Metzner-Nebelsick/H. Peter-Röcher/M. Roeder/B. Teržan (Hrsg.), *Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa*. Festschrift für B. Hänsel. Internat. Arch. Studia honoraria 1 (Espelkamp 1997) 7–10.

Gehrke 2001

R. Gehrke, Deutschbalten an der Reichsuniversität Posen. In: M. Garleff (Hrsg.), *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich*. Bd. 1 (Köln u. a. 2001) 389–426.

Grünert 1992

H. Grünert, Ur- und Frühgeschichtsforschung in Berlin. In: R. Hansen/W. Ribbe (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen*. Veröff. Hist. Komm. Berlin 82 (Berlin, New York 1992) 91–148.

Grünert 2002

H. Grünert, Gustaf Kossinna. Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. *Vorgesch. Forsch.* 22 (Rahden/Westf. 2002).

Hänsel 1988

B. Hänsel, Horst Kirchner 75 Jahre. *Prähist. Zeitschr.* 63, 1988, 133.

Hänsel 1995

B. Hänsel (Hrsg.), Tausch, Handel und Verkehr im bronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Südosteuropa. *Südosteuropa-Schr.* 11 (Berlin, München 1995).

Hänsel 1998a

B. Hänsel (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. *Südosteuropa-Schr.* 12 (München, Rahden/Westf. 1998).

Hänsel 1998b

B. Hänsel (Hrsg.), Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas/Man and Environment in Bronze Age Europe. Abschlußtagung des Europarates, Berlin 1997 (Kiel 1998).

Hänsel/Hänsel 1997

B. Hänsel/A. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas. *Mus. Vor- u. Frühgesch.* Berlin, Bestandskat. 4 (Berlin 1997).

Hänsel/Zimmer 1994

B. Hänsel/S. Zimmer (Hrsg.), Die Indogermanen und das

Pferd. Akten Internat. Koll. Freie Universität Berlin 1.–3. Juli 1992. *Archaeolinguia* 5 (Budapest 1994).

Hauptmann 1997

H. Hauptmann, Zum Geleit. In: C. Becker/M.-L. Dunkelmann/C. Metzner-Nebelsick/H. Peter-Röcher/M. Roeder/B. Teržan (Hrsg.), *Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa*. Festschrift für B. Hänsel. Internat. Arch. Studia honoraria 1 (Espelkamp 1997) 7–10.

Herrmann 1986

B. Herrmann (Hrsg.), *Innovative Trends in der prähistorischen Anthropologie/Innovative trends in prehistoric anthropology*. Internat. Symp. Berlin 1986. Mitt. Berliner Ges. Anthr. Ethn. Urgesch. 7, 1986.

Hollander 1980

B. Hollander, Geschichte der Domschule, des späteren Stadtgymnasiums zu Riga, hrsg. v. C. Redlich. Nachdruck von 1934. *Beiträge zur baltischen Geschichte* 10 (Hannover 1980).

Keesmann 1985

I. Keesmann, Chemische und mineralogische Untersuchung von Eisenschlacken aus der hallstattzeitlichen Siedlung von Niedererlbach. *Arch. Korrb.* 15, 1985, 351–357.

Kirchner 1937

H. Kirchner, Das germanische Altertum in der deutschen Geschichtsschreibung des achtzehnten Jahrhunderts. *Hist. Stud.* 333 (Berlin 1937).

Kirchner 1950

H. Kirchner (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. *Festschr. für E. Wahle* (Heidelberg 1950).

Kirchner 1955

H. Kirchner, Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke (Wiesbaden 1955).

Kirchner 1964a

H. Kirchner (Hrsg.), Ernst Wahle. Tradition und Auftrag prähistorischer Forschung. Ausgewählte Abhandlungen als Festgabe zum 75. Geburtstag am 25. Mai 1964 (Berlin 1964).

Kirchner 1964b

H. Kirchner, Ernst Wahle 75 Jahre. *Forsch. u. Fortschritte* 38, 1964, 157–158.

Kohnke 1981/82

H.-G. Kohnke, Siedlung und Gräberfeld der Hallstattzeit von Niedererlbach, Gde. Buch am Erlbach, Lkr. Landshut. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 22/23, 1981/82, 72–80.

Kohnke 1988

H.-G. Kohnke, Schriftenverzeichnis Horst Kirchner. *Prähist. Zeitschr.* 63, 1988, 134.

- Kroll im Druck
H. Kroll, Der Getreidefund von Dolgelin. Arbeitsber. Bodendenkmalpflege Brandenburg (im Druck).
- Leube 1998
A. Leube, Zur Ur- und Frühgeschichtsforschung in Berlin nach dem Tode Gustaf Kossinna bis 1945. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 39, 1998, 373–427.
- Lewerentz 2001
A. Lewerentz, Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes und Ausschusses/Beirates der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von 1869 bis 2001. Mitt. Berliner Ges. Anthr. Ethn. Urgesch. 22, 2001, 183–196.
- Metzner-Nebelsick 2003
C. Metzner-Nebelsick (Hrsg.), O. Dally/A. Hausleiter/E. Kaiser/H. Peter-Röcher/I. Prohl/J. Quack/F. Rumscheid (Mithrsg.), Rituale in Urgeschichte, Antike und Gegenwart. Interdisziplinäre Tagung Berlin 2002. Internat. Arch. Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 5 (Rahden/Westf. 2003).
- Müller 1983
A. von Müller, Otto-Friedrich Gandert zum Gedächtnis. Jahrb. Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands 32, 1983, 271.
- Müller 1984/85
A. von Müller, Otto-Friedrich Gandert 8.8.1898–7.7.1983. Acta Praehist. et Arch. 16/17, 1984/85, 7–8.
- Müller 1986
A. von Müller, Otto-Friedrich Gandert 8.8.1898–7.7.1983. Ausgr. Berlin 7, 1986, 5–6.
- Müller 1996
J. Müller, Die Ausgrabungen auf der Boyneburg 1995. Werialand 48, 1996, 12 ff.
- Müller 1999
J. Müller, Die latène- und späthallstattzeitliche Höhensiedlung der Boyneburg bei Sontra-Wichmannshausen, Kreis Eschwege. Alt-Thüringen 33, 1999, 125–148.
- Mykene 1988
Das mykenische Hellas. Heimat der Helden Homers. Sonderausstellung im Rahmen von Berlin Kulturstadt Europas 1988 (Athen/Berlin 1988).
- Nebelsick/Kohnke 1985
L. D. Nebelsick/H.-G. Kohnke, Eine hallstattzeitliche Siedlung mit Gießerei- und Schmiedeabfall von Niedererlbach (Niederbayern). Arch. Korrb. 15, 1985, 339–350.
- Peter-Röcher im Druck.
H. Peter-Röcher, Die spätbronze-/früheisenzeitliche Siedlung von Dolgelin, Ldkr. Märkisch-Oderland, Brandenburg. Ergebnisse der Grabungen in den Jahren 2000–2004. Arbeitsber. Bodendenkmalpflege Brandenburg (im Druck).
- Redlich 1933
C. Redlich, Über die Herkunft der lettändischen Eulenfibeln. Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 305–308.
- Redlich 1934a
C. Redlich, Nationale Frage und Ostkolonisation im Mittelalter. Rigaer volkstheoretische Abhandl. 2 (Berlin 1934).
- Redlich 1934b
C. Redlich, Die Depotfunde der älteren und mittleren Bronzezeit im Landesmuseum Hannover. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 8, 1934, 63–77.
- Redlich 1940
C. Redlich, Bandkeramische Siedlungen bei Köln. Germania 24, 1940, 69–82.
- Redlich 1948
C. Redlich, Erbrecht und Grabbeigaben bei den Germanen. Forsch. u. Fortschritte 24, 1948, 177–180.
- Redlich 1958a
C. Redlich, Zur Frage der fränkischen Reihengräber in Belgien. Arch. Geogr. 7, 1958, 25–26.
- Redlich 1958b
C. Redlich, Zum Problem der Siedlungsverschiebungen am Ende der Bronzezeit. Prähist. Zeitschr. 36, 1958, 71–117.
- Redlich 1959
C. Redlich, Fragen der Sozialgeschichte der Westgermanen im Spiegel ihrer Bewaffnung. Westfälische Forsch. 12, 1959, 161–167.
- Redlich 1961
C. Redlich, Grundsätzliches zum Untergang der Kimbern und Teutonen. Ostdeutsche Wissenschaft = Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates 8, 1961.
- Redlich 1963
C. Redlich, Der „Dreigötterstein“ von Anderlingen, Kr. Bremervörde. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 32, 1963, 34–40.
- Redlich 1965
C. Redlich, Germanische Gemeinschaftsformen in der Überlieferung des Tacitus. In: Studien aus Alteuropa. Festschr. K. Tackenberg. Beih. Bonner Jahrb. 10/II, 1965, 186–194.
- Redlich 1966
C. Redlich, Neue Beobachtungen über die Bestattungssitten im bandkeramischen Gräberfeld von Sondershausen/Thüringen. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 35, 1966, 14–17.
- Redlich 1967
C. Redlich, Westgermanische Stammesbildungen. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 36, 1967, 5–38.
- Redlich 1968
C. Redlich, Über die Herkunft figürlicher Darstellungen in der nordischen Bronzezeit. In: M. Claus/W. Haarnagel/K. Raddatz (Hrsg.), Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschr. für H. Jankuhn (Neumünster 1968) 54–65.
- Schöbel 2002
G. Schöbel, Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalso-

zialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 (Heidelberg 2002) 321–396.

Scholl 1995

L. U. Scholl, Hans Bohrdt. Marinemaler des Kaisers (Hamburg 1995).

Srockhoff 1959

E. Srockhoff, Geleitwort. In: A. von Müller/W. Nagel (Hrsg.), *Gandert-Festschrift. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2* (Berlin 1959).

Struck 1996

M. Struck, Römische Grabfunde und Siedlungen im Isartal bei Ergolding, Landkreis Landshut (Niederbayern). Materialh. Bayer. Vorgesch. R. A 71, 1996.

Tent 1988

J. F. Tent, Freie Universität Berlin 1948–1988. Eine deutsche Hochschule im Zeitgeschehen (Berlin 1988).

Wróblewska 2000

T. Wróblewska, Die Reichsuniversitäten Posen, Prag und Straßburg als Modell nationalsozialistischer Hochschulen in den von Deutschland besetzten Gebieten (Toruń 2000).

*Dr. Heidi Peter-Röcher
Institut für Prähistorische Archäologie
Freie Universität Berlin
Altensteinstraße 15
14195 Berlin*